

AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 4-2009

Seite I bis VIII wie Objekt 14

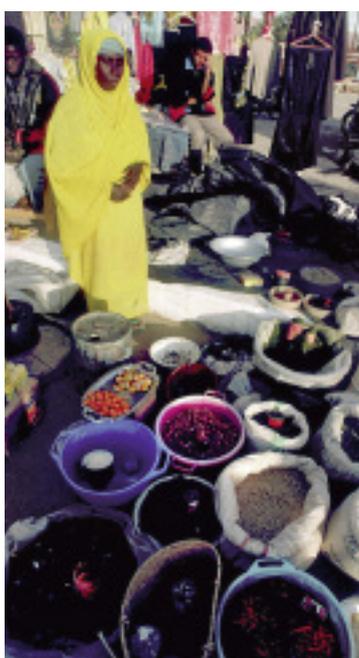
Seite IX bis XII eigene Texte

ECHTE FREUNDSCHAFT

Tun oder Sein?



Einsam sein, wie auf dem Asekrem in Algerien?



Oder mitten im Markt?

Wir sogenannten „Weissen Schwestern“, die Missionsschwester unserer Lieben Frau von Afrika, sind seit unserer Gründung im 19ten Jahrhundert in Algerien geblieben, durch alle Ereignisse hindurch. Und wir glauben fest daran, dass dieses „Sein“ zum Evangelium gehört, auch wenn man manchmal denkt, das „Tun“ sollte ausgeprägter sein. Wir fühlen uns am richtigen Platz. Unsere „Arbeit“ wickelt sich in zahlreichen Vereinigungen ab: in Bibliotheken, in Zentren für Behinderte, in der Stickerwerkstatt, in der Ausbildung von Kindergärtnerinnen. Und da gibt es die vielfältigen Beziehungen zu ehemaligen Schü-

lerinnen, die jetzt manchmal schon gestandene Familienmütter geworden sind. Einige von ihnen arbeiten in der Erziehung, in der öffentlichen Verwaltung oder auch im Justizwesen. Die Teilnahme am Leiden des Volkes, Unglück, Tod, Terrorismus, wie auch das sich Mitfreuen an Hochzeit und Geburten, sind Zeichen „Miteinanderseins“ mehr als nur des gemeinsamen Tuns.

Die Verschiedenheit des Glaubens zwischen Muslimen und Christen ist kein Hindernis für echte und tiefe Freundschaft.

(Übersetzung aus dem Französischen von Sr. Maria Schmid. Adaptation von Roman Stäger)



Mit ihnen zusammen.

ST. MAURICE - 7. JUNI 2009

Im Zentrum der achten Wallfahrt zu den afrikanischen Heiligen in St. Maurice

Gibt es afrikanische Heilige im 20. Jahrhundert?



Sah Baba Simon so aus?



Landarbeitern das Evangelium verkünden.

Simon Mpèckè wurde 1906 im Dorf Batombé in der Nähe von Edea im damaligen deutschen Kamerun geboren, Sohn eines Dieners des Ahnenkultes, der ihn zu einem ganz besonders talentierten Verfechter der Vorfahren erziehen wollte. Sein Vater war ein Cousin des Häuptlings Mbomé Pèp Ekité, und somit aus der „königlichen“ Familie von Edea. Mit acht Jahren ging er in eine der Schulen, die von den deutschen Patres der Gesellschaft der Pallottiner gegründet worden waren.

Erst in seinem zwölften Lebensjahr wollte er sich auf den Namen Simon taufen lassen.

Die Entscheidung fürs Leben

Danach begann er seine Laufbahn als Primarschullehrer. 1921 brach er seine Verlobung ab und erklärte, dass er Priester werden will. Sein Vater war nicht einverstanden, denn er hoffte, dass Simon einst Häuptling werden könnte.

Zuerst gab es natürlich wie damals üblich Lateinstudium, dann Theologie und all das, was man als notwendig zur Ausbildung der Priesterkandidaten erachtete. Im Alter von 29 Jahren wurde er mit sieben anderen Kameru-



Oder doch eher so?

nern als erste Einheimische zum Priester geweiht.

Pastorale Erfahrung

Bis 1947 arbeitete er in der Pfarrei von Ngovayang als Vikar, dann als Pfarrer in der grossen Hauptstadtpfarrei New-Bell in Douala. Er war aktiv in der Gründung von verschiedenen Bruderschaften und Vereinen, in der Erziehung der Jugend und in der seelsorgerlichen Tätigkeit. Doch sein stiller Wunsch war es, als Missionar und als kontemplativer Einsiedler im Norden des Landes tätig zu werden.

Missionar werden

Die „Kleinen Brüder Jesu“ von Pater de Foucauld waren schon

damals in Kamerun tätig und übten einen grossen Einfluss auf Simon Mpèckè aus. Dieser entschied 1954, bei ihnen einzutreten, und reiste nach El Abiodh Sidi Cheikh (in Algerien), um dort sein Noviziat zu machen. Er fühlte da ganz konkret, dass er nicht zu den „Kleinen Brüdern Jesu“ gehören werde, aber dessen Ideal wollte er in seiner Berufung als Missionar im eigenen Lande und in seiner eigenen Kirche leben. Er erbat von seinem Bischof, Mgr. Mongo, die Erlaubnis, im Norden Kameruns dem Volksstamm der Kirdi das Evangelium nicht so



Auf zur harten Arbeit in den Bergen.

sehr zu verkünden, als es persönlich zu leben.

Der Bischof ist dagegen

Der Bischof jedoch sagte klipp und klar: „Ich erlaube dir nicht, dorthin zu gehen. Ich sende dich dorthin, und wenn man dich fragt, wer dich gesandt hat, sage: Es war mein Bischof. Und dann sagst du noch, dass der Bischof davon überzeugt ist, dass das

Christentum im Norden Kameruns nur dann eine Zukunft hat, wenn es von Kamerunern verkündet und gelebt wird, im Norden wie im Süden des Landes, damit die Kirche auf beiden Füssen stehen kann.“

Auf einem neuen Weg

Und so zog Baba Simon in den Norden, nach Tokombéré, über alle Berge, barfuss, ohne Gepäck, wie die Apostel. Er wusste, dass er eine andere Kultur als die seine antreffen werde, er besuchte die verschiedenen Dörfer und begrüßte sie mit dem Friedensspruch Jesu, er setzte alles daran, dass die Leute als Zeichen seines Christseins vor allem sein Lächeln und seine Sorge für sie verstehen. Deshalb hatten ihm die Leute auch den Namen Baba Simon (Papa Simon) gegeben.

Erste Erfahrungen

Baba Simon hatte auch entdeckt, dass die Kirdi Gott kannten als einen Vater. Und sie verehrten ihn mit ihren Gebeten, ihren dargebrachten Opfern, mit ihren grossen Feiern, wo das Bier zu seinen Ehren getrunken wurde. Wie die Botschaft des Evangeliums hineintragen?

Ein Kirdi geworden

So hat es ein Stammeshäuptling ausgedrückt: „Du bist ohne grosses Gefolge gekommen, ganz allein, ohne Angst, obwohl du nicht zu unserem Stamm gehörst. Du hast mit allen Freundschaft geschlossen. Du nimmst dich uns an, wie wenn du unser Vater oder unsere Mutter wärest. Du bist ein Kirdi geworden.“ Irgendwie steht das in Übereinstimmung mit dem Johannes-evangelium: „Und das Wort ist Mensch geworden und hat miten unter uns gewohnt.“



War das sein Haus?

Am 13. August 1975 ist er von Jesus heimgenommen worden, also vor weniger als vierzig Jahren. Und jedes Jahr, am 15. August, wird auch heute noch eine Messe zu Ehren von Baba Simon gefeiert. Sein Seligsprechungsprozess läuft gegenwärtig. Im März 2009 hat Papst Benedikt XVI. während seiner Pastoralreise nach Kamerun Kranke geseg-

net. Vielleicht wird er auch die Seligsprechung vornehmen.

Homepage:

<http://babasimon.com>

Auf dieser Homepage finden Sie auch Fotos, die in der damaligen Zeit von Baba Simon gemacht wurden.

P. Roman Stäger



Papst Benedikt beim Segnen von Kranken.

Wie beim Schachspiel...

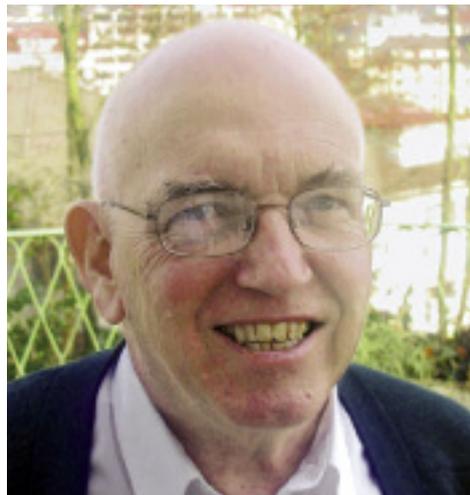
Beim Schachspiel gibt es die Möglichkeit, eine „Rochade“ vorzunehmen. Das bedeutet den Spielzug, bei dem zwei Figuren (König und Turm) der gleichen Farbe bewegt werden. Dies stellt eine standardisierte Abkürzung von verschiedenen Einzelzügen dar.

In den drei Gemeinschaften der Afrikamissionare in der Schweiz wurde auch eine „Rochade“ vorgenommen. P. Hans Zoller wechselt von Veyras (im Wallis) nach Luzern; er war lange Zeit Redaktor der Schweizer Seiten in „kontinente“. P. Jean-Pierre Chevolet zü-

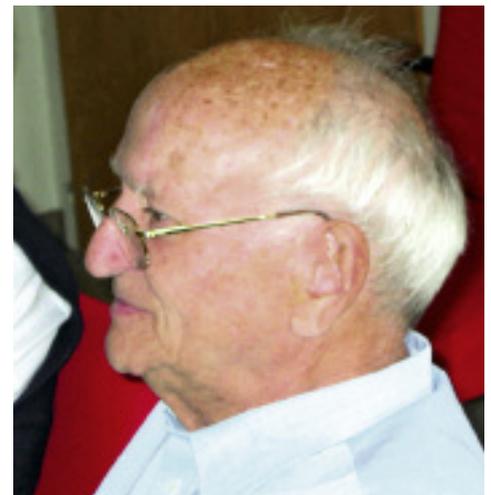
gelt von Fribourg nach Veyras, nachdem er für viele Jahre der Verantwortliche der „Weissen Väter“ in der Schweiz war. P. Jean-Marie Gabioud zieht von Veyras nach Fribourg; vorher arbeitete er im Generalhaus in Rom, um dort die Archive neu zu ordnen. ◀



Pater Hans Zoller.



Pater Jean-Pierre Chevolet.



Pater Jean-Marie Gabioud.

Neue katholische Universität im Sudan

Am 15. April 2009 wurde in Juba (Süden des Sudans) die zweite private Hochschule dieses Landes eröffnet. Ihr Name ist St Mary's University.

Sie kommt zu einer Zeit, in der die von Krisen geschüttelte Zivilbe-

völkerung unbedingt Sozialarbeiter braucht. Die amtierende Ministerin Kimbo lobte das Engagement der katholischen Kirche in Erziehung und Weiterbildung, um die Unwissenheit auszurotten. Erzbischof Paulino Lukudu Loro ist der Vizekanzler dieser Universität geworden. (NAD)

Eritrea: Gefangen gehaltene Christen wieder frei

Drei über 80 Jahre alte Männer waren wegen ihres Glaubens monatelang eingesperrt, zwei von ihnen in einem Militärstraflager in Untergrundzellen und Frachtcontainern. Gegen Kautio wurden sie frei.

Es sollen noch bis zu 3 000 Christen, besonders von evangelikalen und Pfingstkirchen, unter unmenschlichen Bedingungen eingesperrt sein. Im Januar sind zwei in der Haft gestorben. (NAD)

Keine Waffen für Afrika

Der Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, der aus Guinea stammende Erzbischof Sarah fordert im Osservatore Romano, dass keine Waffen irgendwohin nach Afrika geliefert werden sollten.

„Reiche Länder, die Waffen an

Afrika verkaufen, nehmen Bodenschätze als Zahlung und richten unsagbares Elend an. Sie sollten ihren Reichtum zum Wohl aller einsetzen.“ (NAD) ◀

BRIEFMARKEN ? JA!!

**Sie sind uns eine wirkliche Hilfe für das Missionswerk.
Bitte die Marken nicht vom Papier loslösen, sondern ausschneiden mit einem Papierrand von etwa 1 cm.**

HERZLICHEN DANK !

Bitte senden an:

Weisse Väter,
Reckenbühlstrasse 14
Postfach 23
6000 LUZERN 4
(Für Pakete: 6005 LUZERN)

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Afrikamissionare – Weisse Väter

Verantwortlich Seite I-VIII:

P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21,
D-50739 Köln.

Redaktion der Sonderseiten (S. IX-XII): Afrikamissionare Schweiz:

P. Roman Stäger M.Afr.,
Route de la Vignettaz, 57-59
CH-1700 Fribourg.

Administration: Africanum, Luzern.

Jahresbezugspreis: sFr. 25,- (Wohltäter 30,-) Einzelheft sFr. 3,-.

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstrasse 2,
D-65549 Limburg.
Obj. 15